

Die Sinsener Wallburg

Helmut Madynski

Etwa 1.500 m südlich des Bahnhofs Sinsen befindet sich ein waldiges Terrain, das als "die Burg" bezeichnet wird. In diesem Terrain befindet sich eine Erdburganlage im Gesamtausmaß von 60 Morgen, die als "Sinsener Volksburg" bekannt geworden ist. Die Form des Außenwalles der Burg hat sich teilweise an die Höhenlinie 60 m ü. NN angepaßt; an der Südecke steigt dieser Wall bis auf 63,50 m. ü. NN an. Rings um dieses höher gelegene Terrain erstreckt sich eine sumpfige Niederung, die im Osten der Burg von der Mollbecke und im Westen von einem noch kleineren Bach durchflossen wird, der etwa 300 m südlich der Burganlage in die Mollbecke mündet. Die Burg liegt also in einem von zwei Bächen gebildeten Winkel. Außer diesen fließt etwa 375 m nördlich der Burg der bedeutend größere Silvertbach vorbei. Wo Mollbecke und Silvertbach die Burg begrenzen, konnte durch Wasserstau eine künstliche Umwässerung des Burggebietes erreicht werden. Als zusätzlichen Außenschutz hatte man vor dieses Teichgelände noch einen Erdwall aufgebaut, noch heute im Gelände deutlich zu erkennen als eine 2-3 Meter hohe Aufhügelung. Nach den ersten Untersuchungen glaubte man, diese Fliehburg dem 5.-6. Jahrhundert zuschreiben zu können, aber es fehlte das zeitlich entsprechende Fundmaterial. Was an Scherben und Gefäßresten gefunden wurde, stammte aus einem Zeitraum, der etwa bei 1000 n. Chr. einsetzte und gegen 1500 aufhörte. Die Burg als reine Fliehburg zu deuten, in die hinein man sich vornehmlich im 7. und 8. Jahrhundert zunächst gegen die einfallenden Sachsen, später gegen die das Land erobernden Franken zurückzog, das war der allgemeine Tenor. *"Da bei der Sinsener Volksburg der von dem Außenwall umschlossene Raum 60 Morgen groß war, konnte sie aus der gesamten Umgebung wohl Tausende von Menschen und Hunderte Stück Vieh fassen, abgesehen von der sonstigen beweglichen Habe."* (Brandt)

Auf Veranlassung des Vestischen Museums in Recklinghausen hat A. Stieren vom Landesmuseum in Münster "die Burg" **1926** aufgenommen und einen Plan davon angefertigt. Im Ausgrabungsbericht heißt es:

Eigentlich bot die Geländestelle in Sinsen, auf der die Erdburganlage errichtet wurde, geringen Schutz, denn die sumpfigen Niederungen ringsum dürften keinen entschlossenen Gegner abgehalten haben, zumal die Bewaldung zeigt, daß es mit der Versumpfung nicht weit her ist. So ist man geneigt, anzunehmen, daß andere Gründe die Anlage der Burg gerade hier veranlaßten.

Der Hauptgrund dürfte der Wasserreichtum des Geländes gewesen sein. Er gestattete, ein langes Stück der Mollbecke mit in die Innenburg einzubeziehen. Wie unser Plan zeigt, lehnt sich die Innenburg an den östlichen Schenkel des äußeren Walles an, der hier auf das andere Ufer der Mollbecke überspringt, die selbst nach einiger Zeit einen ganz in die Innenburg einbezogenen Knick macht. Der nördliche Schenkel dieses Knickes bildet zusammen mit dem östlichen einen Winkel, der die Innenburg von zwei Seiten schützte; man brauchte nur noch die offene Seite des Winkels zu befestigen, und das geschah mit einem zur Außenburg hingewendeten doppelten Wall, der einen an der Spitze gerundeten Winkel und mit dem Bachwinkel ein mehrfach geschütztes Viereck bildete. Dieses Viereck, die Innenburg, war der Hauptteil der Burganlage, denn es schützte nicht nur die Menschen, falls die Außenburg erobert war, sondern auch eines der kostbarsten Güter, das klare, fließende Wasser der Mollbecke. Eine Volksburg nahm nämlich nicht nur eine große Anzahl von Menschen, sondern auch viele Tiere (Rinder und sonstiges Hausvieh) auf.

Da bei der Sinsener Volksburg der von dem Außenwall umschlossene Raum 60 Morgen groß war, konnte sie aus der gesamten Umgebung wohl Tausende von Menschen und hunderte Stücke Vieh fassen, abgesehen von der sonstigen beweglichen Habe.

Die fast quadratische Innenburg mit abgerundeten Ecken war der letzte Zufluchtsort der Menschen, wenn die Außenburg eingenommen war. Man ließ dann Vieh und Habe in der Außenburg im Stich und flüchtete in die Innenburg, deren Südwestwinkel durch einen (heute noch ca. 3 m hohen) Wall geschützt war. Der Nordostwinkel wurde einerseits durch die hier einen Knick bildende Mollbecke mit ihren fast steil abfallenden Uferböschungen geschützt, andererseits durch einen etwa 2 m hohen Wall von etwa 250 m Länge, der jenseits der Mollbecke lag. War dieser Wall erstürmt, so setzten die Verteidiger über die Mollbecke und hatten so zwischen sich und ihren Angreifern den etwa 5 m tiefen und oben an 6 m breiten Einschnitt der Mollbecke.

Es ist außerordentlich klug überlegt, den Nordteil des Walles der Innenburg auf dem Ostufer der Mollbecke nur ein Stückchen das Mollbeckufer entlanglaufen zu lassen; dann verläuft der Wall nach Norden. Durch diese Linienführung des Walles entstand in dem Westsüdwinkel der Mollbecke ein dreieckiger Raum, der zum Nordteil der Innenburg gehört und im äußersten Falle die allerletzte Zuflucht der Überlebenden sein konnte. Das Geschick dieser Bürgerbauer ist wirklich hoch zu bewerten. Sie brachten es fertig, durch Ausnützung der gegebenen Verhältnisse eine in der Tat wehrhafte Burg zu schaffen, wobei sie durch fein überlegte Planung viel Zeit und Arbeit sparten.

Der äußerste Wall in der Form eines abgerundeten (fast rechten) Winkels liegt südlich der Innenburg. Er wird ursprünglich etwa 2,50 m hoch gewesen sein. An seiner Außenkante verläuft ein flacher Graben, der gewiß durch die Entnahme der für den Wall notwendigen Sandmassen entstanden ist. Der östliche Schenkel des Außenwalles lehnt sich an die südöstliche Ecke des Innenwerkes an und springt dann, wie bereits erwähnt, auf das Ostufer über. Die Burg hatte zwei Eingänge, die in der stumpfen Ecke des nach Süden gerichteten Außenwall-dreiecks lagen. Nach dem Meßtischblatt befindet sich hier die höchste Stelle der Burg (63,50 m ü. NN.). Im Gelände sind keine Spuren zu erkennen, die auf eine besondere Sicherung der Eingänge hinweisen.

Der Außenwall ist im Nordteil der Vorburg nicht geschlossen, wahrscheinlich wegen des hier besonders breiten Sumpfgürtels, der sich bis zum "Großen Bach" hinzieht. H. Pennings meint, daß man durch Stauung der Mollbecke das ganze Gelände habe unter Wasser setzen können mit Ausnahme der höher gelegenen Burg selbst.

Das Alter der Burg wurde von Pennings (H. Pennings: Neuere Funde und Ausgrabungen zur Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Recklinghausen, in "Landkreis Recklinghausen", Dari-Verlag, Berlin 1929, mit Lageplan der Sinsener Volksburg.) nach der Art ihrer Anlage dem 5.-6. Jahrhundert n. Chr. zugerechnet. Diese zeitliche Bestimmung dürfte er von A. Stieren übernommen haben. An Bodenfunden, die bei der Datierung hätten helfen können, kamen nur Scherben von Tongefäßen aus dem 10.-15. Jahrhundert zum Vorschein, die darauf hinweisen, daß die Burganlage in unruhigen Zeiten auch noch im Mittelalter häufiger aufgesucht worden ist, wenn sie auch längst ihren mutmaßlichen Charakter als Volksburg verloren hatte. Für Pennings war es erfreulich, "daß die Burg im Dunkel des Waldes noch ein Schlummerdasein führt und so wahrscheinlich noch lange Zeit überdauern wird. Dessenungeachtet wird es nötig sein, sie nicht aus dem Auge zu verlieren, damit sie nicht eines Tages aus irgendwelchen Gründen eingeebnet wird".

Als **1973/74** der Bau der Lippe-Randstraße geplant wurde und weil die Trasse der neuen Straße das als "Burg" verzeichnete Waldgelände tangieren würde, veranlaßte das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Münster, als zuständige Behörde für die Bodenaltertümer in

Westfalen, 1973 eine "Notgrabung". Das Ergebnis der Untersuchungs-Grabung in der Sinse-
ner "Burg" gab das Museum für Vor- und Frühgeschichte in ihrem Jahresbericht bekannt:

*Die Sinsener Wallburg (bereits 1558 „up der Borch“ genannt) liegt auf einem schmalen er-
höhten Geländerücken in einem rechtwinkligen Knick des Nieringbaches. Die Kernburg hat
etwa eine Größe von 2,5 Hektar. Vor dem Kernwerk liegt die jetzt untersuchte Vorbürg. De-
ren Wall, heute noch rund zehn Meter breit und 1,2 Meter hoch, ist etwa 500 Meter lang und
umschließt die zwölf Hektar große Vorbürg nur im Süden und Westen. Im Osten und Norden
begrenzen Bäche, einmal der Nieringsbach und zum anderen der "Große Bach (Silverbach)"
mit ihren ehemals stark versumpften Uferniederungen das Areal.*

*Das genaue Alter der Anlage konnte auch bei der jetzigen Grabung nicht exakt ermittelt wer-
den. Die Archäologen des Landesmuseums untersuchten den Vorbürgwall an zwei Stellen
durch sechs Meter breite und 24 beziehungsweise 30 Meter lange Wall-Graben-Schnitte. Da-
durch wurde der eigentliche Wallaufbau klar.*

*Im Zentrum der Wallschüttung hob sich eine senkrecht bis an den beutigen Humus reichende
Verfärbung ab, die sich im Grundriß als ein rechteckiger Block von etwa 2,5 Meter Breite
und zwei Meter Länge darstellte. Diese Blöcke reihten sich in Längsrichtung des Walles an-
einander. Das in diese Blöcke geschichtete Füllmaterial hob sich auf Grund seiner andersarti-
gen Zusammensetzung deutlich von dem gleichmäßig gelben Sand der Wallflanken nach
innen und außen ab. Diese Blockkammern erinnerte die Archäologen lebhaft an die Kon-
struktion eines sogenannten "Holz-Erde-Walles". Die großen keltischen Volksburgen hatten
zumeist solche Konstruktionen.*

*In Sinsen kann es sich aber nicht um einen solchen Wall gehandelt haben, da sich in den
Ecken der aneinanderstoßenden Blöcke keine Pfosten Spuren im darunterliegenden alten
Oberboden, als andersfarbiger Sandstreifen deutlich erkennbar, fanden.*

*Da bei keinem der insgesamt sieben freigelegten Blöcke auch nur die geringste Spur für eine
Verankerung im Boden gefunden wurde, muß es sich bei den Kammer-"Mauern" um Spuren
"selbsttragender Bauelemente" gehandelt haben, die nebeneinander gestellt und mit Erdmate-
rial verfüllt wurden. Es scheint denkbar, daß es sich um aufeinandergestapelte Plaggen ge-
handelt haben kann.*

*Für die professionellen Bodenforscher aus Münster blieb auch unklar, ob die Außenseite der
"Kästen" die ehemals senkrecht aufgehende Front des Walles gebildet haben oder ob auf diese
Weise lediglich eine Versteifung des Wallkernes erreicht werden sollte. Für das Letztere
spricht, daß die hinteren Kastenseiten sich in gleicher Weise wie die Frontseiten in der Wall-
schüttung abhoben.*

*Die unter dem Wall noch erhaltene alte Oberfläche bricht vor und hinter der Schüttung ab.
Zum Burginneren hin ist das durch einen flachen 30 Meter breiten Materialentnahmegraben
bedingt, nach außen durch einen flachen Sohlgraben, der etwa über zwei Meter breit ist und
heute 2,5 Meter unter der Wallkrone liegt.*

*Im Innenraum der Vorbürg deckten die Spatenforscher dann noch einen 50 Meter langen und
etwa drei Meter breiten Suchschnitt ab. Sie fanden aber nur einige Scherben vorgeschicht-
licher Machart, die keinen Rückschluß auf die Wallanlage selbst zulassen.*

*Das Alter der Wälle bleibt also vorerst weiter unklar. Die oft vertretene These, es handele
sich um ein Werk aus dem sechsten oder siebten Jahrhundert, ist vorerst eben weiterhin nur
eine "These". Die Anlage scheint jüngeren Datums zu sein.*

Die Mitarbeit von Alfons Verstege, er war Recklinghäuser Bodendenkmalpfleger, brachte
schließlich noch weitergehende Ergebnisse. Seine Überlegungen und Fragen beschreibt er in
seinem Bericht (A. Verstege: War die "Burg" bewohnt?, in: Vestischer Kalender 46 (1975),

S. 142-144):

Gab es feste Häuser für die Menschen während ihres Aufenthaltes in der Burg? Waren Stallungen für das Vieh vorhanden? Schließlich konnte man gezwungen gewesen sein, über Monate hinweg in der Burg hausen zu müssen. Oder: War diese Burg ein großräumig angelegter fester Siedlungsplatz, bewußt geschützt durch einen Wall und durch künstlich veränderte Bachläufe? Lebten in der Innenburg die Menschen, stand in der Außenburg das Vieh?

Beim Straßenbau wird zunächst der Humusboden in der Breite der Trasse abgeschoben, für jeden Archäologen ein guter Grund, in fundverdächtigen Gebieten mit Notgrabungen nachzusetzen. In den Jahren 1973/74 galt das für die Sinsener Volksburg. 1973 begann man mit der Untersuchung eines Teilstücks der Umwallung der Außenburg in Gestalt mehrerer Grabungsschnitte durch den Wall. Die Ausgräber stießen auf kastenartige Kernverfüllungen aus Sand, über deren Sinn und Zweck keine endgültige Aussage gemacht werden konnte. Im Frühjahr 1974 setzte eine Grabungsgruppe des Museums für Vor- und Frühgeschichte Münster unter Leitung von Dr. Hömberg in der Innenburg südlich der Halterner Straße den Spaten an. Zunächst von Norden, sprich "von außen". Schnitt durch den Wall, in der Folge Anlegen eines Suchgrabens auf dem Terrain der Innenburg! Nach gut vier Wochen Grabungsarbeit standen die Ausgräber am Rande einer Frustration: Nur ein Scherben im Wallgebiet, der als aussageträchtig angesehen werden konnte!

Ohne es zu wollen, griff ich in die Situation ein, weil der Fund umfangreichen Scherbenmaterials auf dem Hochlarer Hoberg es notwendig erscheinen ließ, die "Burggräber" zu einer Notgrabung auf dem Hochlarer Hoberg zu bitten. Ich hatte die halbe Grabungsgruppe einige Tage auf dem Hochlarer Kämpel; mehrere Abfallgruben mit reichem Scherbenmaterial wurden anplaniert und ergraben. Wir saßen mitten in einer Siedlung der römischen Kaiserzeit (Phase Christi Geburt - 275 n. Chr.). Ich fieberte einem groß angelegten Planum entgegen. Dr. Hömberg gab grünes Licht für eine Flächengrabung, um die zu diesen Abfallgruben gehörenden Häuser in ihren Grundrissen aufzuspüren - als das Schicksal zweifach eingriff. Auf dem Hoberg war eine Flächengrabung nicht möglich, weil die Straßenbauer mit den Erdaufschüttungen begannen, gleichzeitig ertönte in der Sinsener Burg der Schrei: „Der erste gescheite Scherben!“

Da auch in Sinsin die Zeit eilte, mußten sich die Ausgräber für Sinsin entscheiden. Sie taten gut daran, denn in der Folge der Ausgrabungsarbeiten bahnte sich eine kleine archäologische Sensation an!

Der Hochschrei galt einem kleinen bescheidenen Scherben eines Gefäßes vom Typus "frühes Badorf", also 8. Jahrhundert, gefunden im Suchgraben. Zunächst wurde der oberflächige Waldboden hart südlich des Burgwalles unter Einsatz eines Baggers weggeräumt. Eine Fläche für ein zu grabendes Planum wurde abgesteckt, dann begann das Planieren. Nach gut einem Monat lag vor den Augen des fachkundigen Betrachters in Gestalt dunkler Erdverfärbungen im hellen Sandboden der Grundriß eines Hauses (Fachwerkhaus). Notabene: Ich habe damals die Presse nicht informiert. Dafür bitte ich um Nachsicht; denn nach einer Presseveröffentlichung hätte wohl eine Völkerwanderung zur Burg eingesetzt. Das Grabungsgelände und die Bodenspuren hätten gefährdet werden können.

Deutlich hoben sich die ehemals senkrecht aufgehenden Pfosten der vier Außenwände ab, grenzten deutlich die Ausmaße des Hauses ein, ein Wohnhaus 17 Meter lang, 9 Meter breit. Im Innern des Umrisses eine Pfostenreihe, die einmal den Dachfirst trug. Parallel zu den Längswänden des Hauses fand sich je eine Pfostenreihe, die das über den Trempel hinausgehende Dachstück stützte. Wir rekonstruieren daraus ein Wohnhaus mit zu den Seitenwänden knapp 1,50 Meter überhängendem Dach. Daß es sich bei diesem Haus um ein Fachwerkhaus gehandelt hat, beweisen die massiven Spuren von Rotlehm im Grabungsboden. Als Rotlehm bezeichnet man die verbrannten (gebrannten) Reste des Fachwerklehmverputzes, der sich in

rötlichen, zum Teil respektablen Brocken erhalten hatte. Wie sah es im Haus selbst aus? Herd und Abfallgrube zeigten sich als rund-ovale Erdverfärbung, wobei die Abfallgrube Scherben von Gefäßen der schon erwähnten Badorfer Stufe enthielten. Außerhalb des Hauses wurde auf dem Hofraum eine weitere Abfallgrube anplaniert, ja, die Ausgräber konnten sogar die Pfostenspuren des Hofzaunes deutlich machen.

Grundrisse und Spuren waren gesichert, nun begannen Überlegungen. Wann ist dieses Haus in der Burg gebaut worden? - Nach den Scherbenfunden im 8. Jahrhundert. Hatte zu diesem Zeitpunkt das Burggebiet noch den Charakter einer Fliehburg, oder war die Burg aufgegeben? Oder, was auch sein könnte, war diese Burg nie Fliehburg, war das Burgareal zu einem Teil besiedelt, umschloß das Gesamtburggebiet auch Äcker und Weiden? Diese Antwort kann gegeben werden. Ein Scherben in der Aufschüttung des Burgwalles und Scherben in der Abfallgrube sind zeitlich annähernd identisch. In diesem Punkt nun kommt die kleine archäologische Sensation ins Gespräch; denn bis zum heutigen Tage haben sich in zum Teil ergrabene vorkarolingischen Erdwallburgen in Westdeutschland keine Siedlungsreste dieser Art gefunden.

Für diese möglichen, allerdings unglücklichen "Fälle" wird man im Burggebiet zu weiteren Notgrabungen den Spaten ansetzen müssen, um zu ergänzenden Ergebnissen zu kommen in der Frage: War das Burggebiet in vorkarolingischer Zeit eine befestigte Ortschaft mit innerhalb von Wall und Wassergraben liegenden Äckern und Weiden? Nachgewiesen ist ein Haus, eine Siedlungsstelle in der Innenburg; nach den Scherbenfunden sind Wall- und Hausbau zeitlich identisch!

Interessant ist außerdem der Umstand, daß in der Nähe der Sinsener Volksburg, **1926/27** zahlreiche karolingische Scherben bei der Anlage einer Drainage zum Vorschein gekommen. In dem sumpfigen Wiesengrunde unmittelbar bei dem alten Ridderschen Hofe fand der Pächter Kemper zahlreiche spitze Pfähle, die in den Boden gerammt waren. Außerdem zeigte sich in einer Tiefe von etwa 60-70 cm eine Anzahl Brandschichten, die eine Mächtigkeit von etwa 50 cm hatten. Diese Funde sprechen dafür, daß das Sumpfgelände zur Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen vorübergehend von der umwohnenden Bevölkerung als Zufluchtsstätte aufgesucht worden ist. Solche Zufluchtsstätten waren damals eine dringende Notwendigkeit, weil die jenseits der Lippe wohnenden Sachsen mit ihren Überfällen die Bewohner bedrohten.